

Die Rechtschreibreform soll reformiert werden

Vorschläge Schweizer Orthographische Konferenz an der Arbeit

Die Nöte mit der Reform der deutschen Rechtschreibung sind noch nicht ausgestanden. Klar ist bloss: Besonders sinnlose Änderungen sollen rückgängig gemacht werden. Doch wer garantiert Verbindlichkeit?

Von Hans Fahrländer

1996 wurde, erstmals in der Geschichte, ein revidiertes Sprachregelwerk von oben diktiert, von den deutschen Kultusministern sozusagen politisch verordnet, und es ist, wie man weiss, nicht gut herausgekommen. Neben sinnvollen Anpassungen standen nicht nachvollziehbare Zurechtbiegungen – und überfällige Vereinfachungen fehlten. Trotzdem, es war nun mal so und auch Schweizer Schulen und Verwaltungen übernahmen auf Weisung der Erziehungsdirektorenkonferenz und der Bundeskanzlei die meisten Änderungen. Auf Distanz gingen grosse deutsche Zeitungsverlage und in der Schweiz die NZZ-Gruppe: Sie führten ihre eigenen „Hausorthografien“ ein oder verweigerten sich der Reform zum Teil ganz. Die Verlage der Mittelland Zeitung lehnten sich an das Regelwerk der deutschen Wochenzeitung „Die Zeit“ an – das hiess: Übernahme von 80 bis 90 Prozent der Änderungen.

Varianten stiften Verwirrung

Nachdem im gesamten deutschen Sprachraum die Kritik nicht verstummen wollte, konstituierte sich 2004 unter dem Vorsitz des ehemaligen bayrischen Staatsministers Hans Zehetmair ein 36-köpfiger Rat für deutsche Rechtschreibung, welcher die Reform auf Reformbedarf hin untersuchte. Zum grossen Teil sassen darin allerdings die Reformer von 1996, auch in der Schweizer Delegation. Entsprechend kamen aus dem Rat bisher überwiegend zweideutige Signale – beziehungsweise Varianten: Neben der neuen soll in bestimmten Fällen auch wieder die alte Schreibweise gelten. Anhörungen bei betroffenen Kreisen fanden nicht statt. Das Ergebnis sind eine grosse Unsicherheit, fehlende Verbindlichkeit und fehlende Legitimation.

In dieser Situation trafen sich auf Initiative von Peter Zbinden, Präsident des Vereins Sprachkreis Deutsch, und von Filippo Leutenegger, CEO des Verlags Jean Frey, in Zürich sprachbesorgte Bürgerinnen und Bürger zur Schweizer Orthografischen Konferenz: Schriftsteller, Gymnasiallehrer, Buchhändler, Vertreter von Zeitungsverlagen und Redaktionen, von literarischen Verlagen, von Nachrichtenagenturen, aus der Bundeskanzlei – im Kreis der geballten Sprachkompetenz fehlten bloss die Volksschullehrkräfte und die Schulbuchlobby.

Bei Varianten die herkömmliche

Nach Referaten von zwei eher konservativ ausgerichteten Sprachwissenschaftlern, Rudolf Wachter von der Universität Basel und Horst H. Munske von der Universität Erlangen, diskutierte die Konferenz einen Vorschlag von Peter Müller, bei der Schweizerischen Depeschagentur (SDA) zuständig für Rechtschreibung: Wo gemäss dem Rat für Rechtschreibung mehrere Varianten erlaubt

sind, sollen sich die Schreibenden in der Schweiz stets für die herkömmliche, das heisst die vor 1996 gültige entscheiden.

„Früh reif“ oder „frühreif“?

Gymnasiallehrer Stefan Stirnemann zeigte, wie orthografische (oder orthographische) Änderungen im Reformeifer zu Bedeutungsänderungen geführt haben. Kommt „behänd“ wirklich von „Hand“? Und „aufwändig“ von „Aufwand“? Nicht von „aufwenden“? Soll man „Fleisch fressend“ oder „fleischfressend“ schreiben? Und „früh reif“? Ist „nahe stehend“ dasselbe wie „nahestehend“? Ist der „Zierrat“ ein Rat?

An einem abschliessenden Podium gab es auch Stimmen, die zur Zurückhaltung mit eigenen Regeln und Wortlisten gemahnten. „NZZ“-Chefredaktor Markus Spillmann warnte davor, im deutschen Sprachraum eine Sprachinsel Schweiz zu schaffen, und Autor und Gymnasiallehrer Pirmin Meier erinnerte an die Schüler, für welche die neue Rechtschreibung nicht die neue, sondern die einzig gelernte und gültige ist.